

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 2. 30. Jahrg.

12. Januar 1917.

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- u. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEUR U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion:

Adolf Dornick, Berlin N24, Eisenstr. 86-88^{III}. Redaktionsschluss: Montag. Telefon: Amt Norden 4298. Verlag: Otto Siller, Berlin N 24. Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheidestr. Augustastr. 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Feitzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

Inhalt:

Hauptteil: 1916. Rundschau. Moralische Kriegsschäden. Die Fünfzigjährigen. — **Allgemeines:** Unsere Lehrlingsfürsorge. — Adressen-Änderungen. Opfer des Krieges. — **Anzeigen.**

1916.

Wie beim Menschen, der eben eine schwere innere Krankheit durchgemacht hat, den Erschütterungen der Gesundheit eine Periode der Erschlaffung folgt, so sahen wir auch in unserem Verbands im verflochtenen Jahre eine Art erschöpfter Ruhe. Es war in der Tat eine furchtbare Krise, die die Organisation in dem fünf- und zwanzigsten Jahre ihres Bestehens fast an den Rand des Abgrundes brachte. Ihre treuesten Anhänger haben mit dem Mute der Verzweiflung gekämpft, sie wieder gesund und lebensfähig zu machen.

Die Krise ist überwunden! Das Jahr 1916 war ein Jahr der inneren Stärkung. Allmählich regte sich die alte Kraft und Lebensbetätigung wieder. Heute dürfen wir mit einem gewissen Stolz daran denken, wie viele Mitglieder trotz härtester Prüfung dem Verbands dennoch treu bleiben. Ein Teil hat allerdings gleich bei den ersten Anzeichen der Krise das Hasenpanier ergriffen, andere haben sich nach und nach fast lautlos gedrückt. In einer so ungeheuren Katastrophe darf man nicht mit lauter Helden der Überzeugung rechnen. Und doch, andere Verbände haben, trotz geringerer Schwierigkeiten zum Teil wesentlich ernstere Verluste aufzuweisen. Sicher wäre unser Verlust noch etwas geringer ausgefallen, wäre der Verband nicht durch den eben erst überstandenen schweren Kampf im Steindruckgewerbe in seiner Kasse so arg geschwächt worden. Es ist aber nicht wahr, daß uns die restlose Einhaltung aller Verpflichtungen den Mitgliederverlust verhindert hätte. Vergessen wir dabei die Kriegserfahrung anderer Gewerkschaften nicht. Sie haben zum Teil bedeutend über ihre statutarischen Verpflichtungen an Unterstützungen ausgezahlt. Die Mitglieder haben es dankend quittiert, und ein erheblich größerer Teil als bei uns hat die Unterstützung eingestekt und — dem Verbands den Rücken gekehrt. Wo ein Haus brennt, finden sich immer edel denkende Menschen, die helfend und rettend eingreifen, finden sich aber auch weniger edle, die für sich und ihren Vorteil retten was zu retten ist. Das trifft auch für die Zeit der Herrschaft der Kriegsfurie auf die Gewerkschaften zu. Daneben wollen wir freilich keinen Augenblick vergessen, wie viele unserer Kollegen durch das tatsächliche Elend, durch Not und Verzweiflung, die der Krieg für sie im Gefolge hatte, wirklich nicht wußten, wo ihnen der Kopf stand.

Über den Rückgang unserer Mitgliederzahl ergab das Jahr 1916 folgende Zahlen: am Anfang des Jahres, also nach fünfmonatiger Kriegsdauer, hatten wir noch 11028 Mitglieder, am Ende des Jahres 6553. Das ist ein Verlust von 4475 Mitgliedern in einem Jahre. Für 1916 liegt bisher erst die Abrechnung vom ersten Halbjahr vor. Danach hatten wir am 1. Juli 1916 nur noch 6282 Mitglieder. Das

wäre in dem Halbjahr ein Verlust von 271 Mitgliedern, also rund der sechzehnte Teil des vorjährigen Verlustes. Nun zeigte aber in diesem Jahre nur das erste Vierteljahr einen Verlust, während das zweite bereits wieder mit einer geringen Zunahme von 35 Mitgliedern abschloß. Wir dürfen wohl hoffen, daß diese Aufwärtsbewegung in derselben Weise anhält.

Wie aber erklärt sie sich; es werden doch immer mehr Kollegen eingezogen? Eine Antwort darauf finden wir in der Lehrlingsabteilung unseres Verbandes. Nach dem oben erwähnten 2. Quartal traten 181 Ausgelernte sofort zur Gehilfenorganisation über. Das ist ein prächtiger Erfolg unserer Arbeit für die Lehrlinge; die dafür aufgewendeten Geldmittel und die organisatorische Arbeit haben sich reichlich gerechtfertigt. Die seit September wieder herausgegebene Zeitung »Graphische Jugend« dürfte, wenn nicht alles täuscht, diesen Erfolg in den folgenden Quartalen noch befestigen.

Interessant ist aus dem eben erwähnten Quartalsbericht auch die Zunahme der vom Militär zurückgekehrten Kollegen. Es sind dort 213 gezählt worden, gegenüber einem Abgang von 282. Fast hat die Zahl der Zurückgekehrten jene der Eingezogenen erreicht. Diese Entwicklung scheint ebenfalls anzuhalten. Sie gibt uns auch die erfreuliche Gewißheit, daß das Gros der zum Kriegsdienst ausgehobenen Kollegen ihr so häufig in Briefen und mündlich abgegebenen Versprechen zu halten gewillt ist, nach ihrer Rückkehr dem Verbands wieder ihre Kraft zu weihen, wie einst. Damit dürfen wir hoffen, nach dem Kriege die heute vorhandene Mitgliederzahl durch die im Felde oder sonst beim Militär befindlichen Kollegen verstärkt zu sehen, soweit sie überhaupt gesund oder arbeitsfähig zurückkommen.

Bis zum 31. Dezember mußten wir leider nicht weniger wie 889 Kollegen melden, die als Opfer des Krieges geblieben sind. Dazu 302 Verwundete, von denen ein großer Teil in seiner Erwerbsfähigkeit mehr oder weniger erheblich beschränkt sein dürfte. Die Ersteren sind uns leider für immer verloren. Von den Verwundeten werden uns wohl nur noch die wenigsten Fälle gemeldet, so daß ihre Zahl keineswegs mit der Wirklichkeit übereinstimmen wird. Uns will scheinen, daß diese Vernachlässigung in bezug auf die Schwerverwundeten ein Fehler sei. Sehen wir einmal ab von dem rein menschlichen Gefühl, das sich bei denen auslöst, die in ihrer Krankheit und ihren Schmerzen erfahren, daß ihre Verbandskollegen sie nicht vergessen haben; ebenso wichtig will uns erscheinen, daß wir die Kriegsbeschädigten von dem Moment ihrer Verwundung an möglichst im Auge behalten. So kann es uns gelingen, über den Umfang der zu erwartenden Einwirkung auf die Berufsverhältnisse weit besser unterrichtet zu sein.

Mehr als einmal haben wir darauf hingewiesen, die Hauptsorge müsse sich darauf richten, dem Verbands eine feste, gesunde finanzielle Grundlage zu geben. Es müsse vermieden werden, daß jemals wieder eine solche Katastrophe für den Verband eintritt als bei Beginn des Krieges. Zur Erreichung

dieses Zieles sind wir auf dem besten Wege. Der 2. Quartals-Kassenbericht bringt unseres Erachtens nach den Beweis dafür, daß die Kritik der Kollegen, soweit sie aus ernster Sorge um den Verband geschah, nicht ohne Wirkung geblieben ist. Hüten wir uns weiter vor übereilten Schritten, nur allmählich kann der Gesundungsprozeß durchgeführt werden. Dann wird auch kein wirtschaftlicher Rückschlag, wie er mit der Rückkehr der Friedenswirtschaft erwartet werden muß, die Arbeit wieder zerstören können.

In diesem Kriegstoben werden die Methoden der gewerkschaftlichen Arbeit recht verändert, sie bewegt sich zum Teil in gänzlich anderen Formen. Die ständige arbeitslosen-Reservearmee, die in Friedenszeiten der gewerkschaftlichen Taktik Richtung und Inhalt gab, ist zur Zeit fast völlig verschwunden. Dazu die unter dem Kriegszustand veränderten früheren Formen der Lohnbewegungen. Diese Umstände mögen in manchem Kollegen den Eindruck erwecken, als wäre er nur auf sich gestellt. Der verhältnismäßig günstige Arbeitsmarkt mag diesen Eindruck noch verstärken. Aber das ist tatsächlich nur Schein. Die Fülle der Kriegsprobleme, von der Sorge für die Arbeitslosen am Anfang des Krieges, der Mitwirkung der Gewerkschaften zur Hebung der Nahrungsmittelschwierigkeiten, bis zur Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und der Wiederherstellung der Friedenswirtschaft, erweitert sich das Tätigkeitsgebiet der Gewerkschaften kolossal. Wo wären die Verhältnisse für die Arbeiter hingekommen, wenn diese unermüdete Arbeit der Gewerkschaften nicht gewesen wäre. Hören wir, wie Teilnehmer darüber urteilen:

»In Arbeitgeberkreisen blickt man mit gewisser Besorgnis auf die überreiche Anerkennung des vaterländischen Verhaltens der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen und ihrer Führer im Kriege, die ihnen von fast allen bürgerlichen Parteien und im besonderen auch von Vertretern der Staats- und Reichsregierung bekundet worden ist. Die Befürchtung ist nicht unbegründet, daß dadurch das Kraftbewußtsein der gewerkschaftlichen Arbeiterverbände und ihrer Führer außerordentlich erstarken wird und bereits liegen Erfahrungen dafür vor, daß dieses Kraftbewußtsein zu immer maßloseren Wünschen der Organisationen auf sozialpolitischem Gebiet und damit zu einer starken Beunruhigung unseres wirtschaftlichen Lebens führen wird.«

Die Tätigkeit für die Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen hat deshalb auch in unserem Verbands nicht still gestanden. Die ständige Rubrik der Teuerungszulagen in der »Graphischen Presse« gibt darüber beredten Aufschluß. Auch hier traten vielfach die Verbandsinstanzen nicht wie in Friedenszeiten in Aktion. Aber haben wir nicht die merkwürdigsten und zum Teil tollsten Verhältnisse bis in die letzte Zeit erleben müssen, wie diese Arbeit für die Verbesserung der Löhne den Organisierten überlassen blieb, denen, die durch die gewerkschaftliche Schulung Mut und Rückgrat genug besitzen ihre In-

teressen nach Möglichkeit wahrzunehmen? So mancher bescheidene und vorsichtige »Nicht Verbändler« geht heute noch mit einem Lohn nach Hause der kaum im Frieden ausreichend genug war.

Dennoch sah sich der Verband auch im abgelaufenen Kriegsjahr vor ernste Probleme gestellt. Die Gründung eines reinen Unternehmerarbeitsnachweises wurde durch den Schutzverband trotz des Protestes der Gehilfen vorgenommen. Alle Versuche in der Behandlung des Arbeitsnachweises mit den Unternehmern zu einer Verständigung zu gelangen, schlugen fehl. Der Erfolg wird allerdings ganz davon abhängen, wie die Kollegen ihre gewerkschaftliche Pflicht nach dem Kriege erfüllen werden. Wenn sie auch nur annähernd so treu zur Sache stehen wie vor dem Kriege, dann brauchen wir nichts zu fürchten. Bei weitem ernster wird für uns die bereits in Angriff genommene Einstellung weiblicher Arbeitskräfte in allen Zweigen des Berufs. Im Chemigraphie- und Kupferdruckgewerbe kam es darüber zu einer Verständigung mit den Unternehmern, die auf der kürzlich stattgefundenen Konferenz der Gehilfenvertreter dieses Gewerbes fast einstimmige Billigung fanden.

Anders im Steindruckgewerbe. Hier haben wir die Versuche, Frauen einzustellen, gerade bei den Unternehmern feststellen müssen, die jeder Verständigung mit den Gehilfen möglichst weit aus dem Wege gehen. Aus bitteren Erfahrungen wissen wir mehr als genug, daß sie nicht die mindesten Garantien bieten können, die gegen eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen durch die Frauenarbeit unbedingt nötig wären. Ehe diese Unternehmer nicht zu einer zeitgemäßen und gerechten Anerkennung der Gehilfen als verhandlungsfähige Kontrahenten kommen, können sie von uns kein Entgegenkommen erwarten. Hoffen wir, daß das Jahr 1917 dieser so schwer zugänglichen Unternehmergruppe das langersehnte Umlernen bringen möge. Mit den Gehilfen würden zahlreiche Unternehmer aus dem Steindruckgewerbe diesen geistigen Modernisierungsprozeß als befreiende Tat begrüßen.

Mit einer nach schwerster Krise gesund gewordenen Organisation schreiten wir hoffnungsvoll in das neue Jahr. Ihr Schicksal liegt bei den Kollegen. Nur deren Vertrauen gibt uns Einfluß und tatsächliche Kraft. Das Vertrauen aller unserer Kollegen zu erwerben, sei unsere vornehmste Aufgabe.

Rundschau.

Teuerungszulagen: In Berlin sind wieder folgende Teuerungszulagen bewilligt worden: Bei der Firma *Selmar Bayer* erhielten die Steindrucker je 3 Mk. und die Lithographen je 2 Mk. wöchentlich. — Bei der Firma *Sala* erhielten 5 Steindrucker je 3 Mk. pro Woche. — Die Firma *Robert Winkelmann* bewilligte 11 Steindruckern je 1,50 Mk., 3 Lithographen ebenfalls je 1,50 Mk. und 4 Steinschleifern je 1 Mk. pro Woche. — Bei der Firma *Dr. Rokotnitz* erhielten 5 Steindrucker je 5 Mk., so daß ein Durchschnittslohn von 50 Mk. erreicht wurde, 3 Lithographen erhielten je 3,50 Mk. und ein Steinschleifer erhielt eine wöchentliche Zulage von 3 Mk.

25 Jahre Porzellanarbeiterverband. Am 1. Januar d. J. konnte der Verband der Porzellanarbeiter auf ein 25-jähriges Bestehen als Zentralverband zurückblicken. Vordem bestanden ein Unterstützungsverein deutscher Porzellanreher und ein Gewerksverein der Porzellan- und Glasarbeiter, der bis dahin dem Verband der Hirschkunderschen angehört hatte. Auf einer Generalversammlung wurde die Vereinigung der beiden Verbände zu einem gemeinsamen Zentralverbande beschlossen. Die Zahl der Mitglieder, die dieser neuen Berufsorganisation beitraten, betrug 4692. Vor Ausbruch des Krieges erreichte die Mitgliederzahl mit 17000 ihren höchsten Stand. Erscheint diese Zahl auch etwas gering, so muß doch hierbei beachtet werden, daß die gesamte Porzellanindustrie nur 75000 Beschäftigte umfaßt. Auch diese Organisation hat durch die Kriegszeit einen schweren Mitgliederverlust zu verzeichnen. Am 30. November 1916 zählte der Verband nur noch 4930 Mitglieder, darunter 1870 weibliche. Hoffentlich wird die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Organisation in immer breitere Schichten auch dieser Berufsangehörigen eindringen und der Verband

deshalb nach Beendigung des Krieges wieder in Reih und Glied mit unseren Zentralverbänden seine Aufgaben als Vertreter der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter nach wie vor erfüllen können.

Nach keine Betriebs einschränkungen. Der Bund deutscher Vereine des Druckgewerbes, Verlags und der Papierverarbeitung glaubt auf Grund mehrfacher Besprechungen mit den zuständigen Stellen feststellen zu können, daß in den nächsten Wochen und Monaten noch nicht mit irgendwelchen Einschränkungen der Betriebe der Papierverarbeitung zu rechnen sei. Es wäre zu irgendwelchen Beunruhigungen kein Anlaß vorhanden.

Die »ortsüblichen Löhne« für den Zivildienst. In dem neuen vaterländischen Hilfsdienst ist die Lohnfrage von besonderer Bedeutung. Bekanntlich soll die Tätigkeit gegen Entgelt stattfinden. Nach § 8 des Gesetzes ist bei der Überweisung zur Beschäftigung zu prüfen, ob der in Aussicht gestellte Arbeitslohn dem Beschäftigten und seinen Angehörigen ausreichenden Unterhalt ermöglicht. Nach § 9 gilt als ein wichtiger Grund zum Wechsel der Beschäftigung eines Hilfsdienstpflichtigen insbesondere eine angemessene Verbesserung der Arbeitsbedingungen. § 13 sieht vor, daß über Lohnstreitigkeiten die Arbeiterausschüsse und Schlichtungsstellen zu entscheiden haben usw. Gerade wegen dieser Lohnfragen verlangten die Gewerkschaften eine hinreichende Mitwirkung bei der Durchführung des Gesetzes. Gegenwärtig sind die zuständigen Behörden mit der Feststellung der üblichen und angemessenen Löhne beschäftigt. Das Generalkommando des IV. Armeekorps hat z. B. eine Anweisung an die Zivilbehörden (Magistrate usw.) erlassen, in der um Feststellung und baldigste Mitteilung dieser Löhne ersucht wird. Die Feststellungen sind zu treffen getrennt für eine Anzahl besonders aufgeführter Berufszweige (Schneider, Metallarbeiter usw.) und für männliche und weibliche Personen. Die Zivilbehörden haben sich ihrerseits wieder an die am Orte vorhandenen Unternehmerverbände und Gewerkschaften gewendet, um die nötigen Unterlagen zu erlangen. Es ist natürlich für die Gewerkschaften schwer, in der kurzen Zeit, in der das Material zu beschaffen ist, zuverlässige Feststellungen zu treffen. Dazu gehörte die Veranstaltung von Umfragen, die jedoch gerade jetzt viele Hindernisse zu überwinden haben. Es wird sich für den Anfang vielfach nur um Schätzungen handeln können, die allerdings so bald wie möglich durch genauere Untersuchungen ergänzt werden müssen. Ist doch hierbei auch zu bedenken, daß gerade im Kriege die Lohnverhältnisse »im fortwährenden« »Flusse« sich befinden. — S. S. C.

Fünfzigjähriges Jubiläum der Firma Rudolf Mosse. Am ersten Januar des neuen Jahres blickte die große Annoncen-Expedition Rudolf Mosse auf ein halbhundertjähriges Bestehen zurück. Das Unternehmen, das mit kleinen Anfängen einsetzte, hat sich im Lauf der vergangenen fünfzig Jahre ständig vergrößert. Aus dem ersten bescheidenen Inlandsverkehr hat sich nach und nach ein Weltverkehr entwickelt; an Stelle der engen Räume, in denen die Firma am 1. Januar 1867 ihre Tätigkeit begann, ist allmählich das riesige Geschäftshaus Jerusalem- und Schützenstraße-Ecke getreten, das ein charakteristisches Wahrzeichen des Berliner Zeitungsquartiers geworden ist. Hier sind alle Einrichtungen getroffen, um das inserierende Publikum aufs rascheste fachmännisch zu bedienen; hier sind eine eigene, technisch auf der Höhe stehende Druckerei, sowie ein Zeichenbureau und ein photographisches Atelier tätig, um der Annonce die moderne Ausgestaltung zu geben, die ihr auch einen künstlerischen Wert verleiht. Im ganzen sind zur Zeit in Berlin 863, außerhalb Berlins 512 kaufmännische Beamte tätig. Hinzu kommen noch etwa 260 Agenturen im In- und Ausland. Die Berliner Druckerei beschäftigt ca. 1000 Personen. Die Tätigkeit der Firma blieb aber keineswegs auf die Anzeigenvermittlung beschränkt, sondern bald schon gesellte sich zu der Annoncen-Expedition eine Verlagsabteilung. Neben den verschiedenen Zeitungen, unter welchen das »Berliner Tageblatt« zuerst ins Leben trat, wurde dem Buchverlag besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Nach dem Tode des früheren Mitinhabers der Firma, Emil Mosse, steht, zusammen mit dem jetzigen Teilnehmer, Herrn Hans Lachmann-Mosse, Herr Rudolf Mosse nach wie vor in voller Rüstigkeit an der Spitze des Gesamtunternehmens.

Buchdruckgewerbe und Hilfsdienstgesetz. Das Tarifamt der Buchdrucker veröffentlichte einen vom Prinzipalvertreter, Gehilfenvertreter, Geschäftsführer des Tarifamts und vom Direktor des Kriegsarbeits- und Ersatzdepartements unterzeichneten Aufruf, worin es heißt, die Kriegslage erfordert, daß, wie in allen Berufszweigen, so auch im Buchdruckgewerbe die kräftigen, gesunden Männer für Heeresdienst und schwere Arbeit freigegeben werden müssen unter Ersetzung durch schwächere Männer, Kriegsbeschädigte und Frauen. Das Tarifamt stimmt diesem Grundsatz rückhaltlos zu und wird den entsprechenden Anträgen auf Ersatz der männlichen Kräfte, soweit sie aus dem Gewerbe an das Tarifamt herantreten, keinerlei Hindernisse in den Weg legen. Für die Kriegszeit wird nun also auch die Frauenarbeit im Buchdruckgewerbe zugelassen, deren Eindringen in das Gewerbe die Tarifinstanzen

in normalen Zeiten bisher stets mit Erfolg abgewehrt haben.

Aus dem Auslande.

Aus der holländischen Gewerkschaftsbewegung. Der niederländische Metallarbeiterverband hat nunmehr seine Mitgliederzahl über das erste Zehntausend gebracht. Die Zahl der Mitgliedschaften vermehrte sich von 63 auf 74. In Amsterdam und Delft ging man zur Errichtung eigener Verwaltungsgebäude über. Die Tätigkeit des Verbandes war im letzten halben Jahr eine sehr lebhaft. Seit dem 1. Juli wurden 75 Aktionen geführt, darunter 41 um Lohnerhöhung. Von diesen letzteren sind 24 mit Erfolg beendet, während die übrigen noch nicht abgeschlossen sind. Mit dem Verband der Gold- und Silberschmiede, der 525 Mitglieder in 14 Mitgliedschaften umfaßt, sind Verhandlungen zwecks Anschluß an den Metallarbeiterverband im Gange, die zweifellos zu beiderseitiger Annahme führen werden. — Im Buchdruckgewerbe wurden langwierige Verhandlungen über die Revision des korporativen Arbeitsvertrags geführt. Die in der Gehilfenschaft entstandene Opposition gegen die für zu gering erachteten Zugeständnisse des Arbeitgeberverbandes schwand während der zweitägigen Verhandlungen der außerordentlichen Generalversammlung soweit, daß der neue Tarif mit 129 gegen 4 Stimmen bei 5 Enthaltungen angenommen wurde. Entscheidend war die Erwägung, daß die gegenwärtige Zeit für einen Kampf nicht geeignet sei. Allerdings muß noch eine Urabstimmung stattfinden. Aber nach dem Abstimmungsergebnis auf der Generalversammlung ist an der endgültigen Annahme nicht mehr zu zweifeln. I. K.

Moralische Kriegsschäden.

Die »Gewerkschaft«, das Organ der Gewerkschaften Österreichs, behandelt unter dem obenstehenden Titel die Schwierigkeiten, die den Gewerkschaften aus den Kriegswirkungen erwachsen. Wenn auch nicht in allem, so trifft vieles von dem dort Gesagten auch auf deutsche Verhältnisse zu. Sie bringen auch einen Teil der Erklärung dafür, warum trotz verhältnismäßig günstiger Arbeitsgelegenheit die agitatorische Wirkung unserer Verbände so gering ist. Für unsere in der Agitation tätigen Kollegen wird er manches bringen, weshalb wir ihn hiermit zum Abdruck bringen.

»Beim Wiederaufbau der Gewerkschaften nach dem Kriege wird nicht nur mit den sachlichen und materiellen Kriegsschäden aller Art, sondern auch mit den moralischen zu rechnen sein. Und diese Kriegsschäden werden den Gewerkschaften nicht am wenigsten zu schaffen geben.

Es kann nicht bestritten werden, daß der Krieg die moralische Grundlage stark erschüttert. Tagtäglich müssen wir die Wahrnehmung machen, daß im sogenannten Hinterland der Geist der Solidarität und des Gemeinsinns schwindet. Das eigene Ich, das rein persönliche Interesse schiebt sich immer mehr in den Vordergrund, das gegenseitige Vertrauen schlägt in Argwohn um, die Gemüter verschließen sich und an die Stelle der Freundschaft tritt Abneigung und Mißtrauen. Das Band, das sonst die Leidensgenossen verknüpft, ist gelockert, vielfach sogar zerrissen und jeder einzelne sieht nur darauf, wie er die schwere Kriegszeit überdauern kann.

Die Ursachen dieser bedauerlichen Erscheinungen sind im Kriege selbst gelegen. Den Weg des Krieges zeichnet Vernichtung und Verwüstung. Je größer die Vernichtung und Verwüstung an Menschen und Sachen, desto erfolgreicher die Kriegführung. Daß unter solchen Umständen die Moral den Halt verliert, versteht sich füglich von selbst, denn der Mensch ist bekanntlich ein Produkt seiner Umgebung.

Zu diesem Kriegszweck kommen noch die mannigfachen Kriegswirkungen, die auch nicht geeignet sind, die guten Eigenschaften im Menschen zu wecken und zu stärken. Die schwer erkämpften Rechte der Arbeiterschaft sind bis auf geringe Rechte sistiert, der Arbeiterschutz ist kaltgestellt, die Bewegungsfreiheit aus äußerster Beschränkung, kurz, alles ist auf das Interesse der Kriegsführung eingestellt. Frauen, Mädchen und junge Burschen arbeiten Tag und Nacht, die der Aufsicht und Wartung entbehrende Jugend verwildert und verkommt, die Arbeitszeit wird unendlich ausgedehnt, das verwildernde und das solidarischen Zusammenwirken so abträgliche Akkordwesen blüht, denn es kann nicht genug Kriegsmaterial erzeugt werden. Alles, was in der Kriegswirtschaft arbeitet, hat nur darauf zu sehen, daß möglichst viel erzeugt wird. Geordnete Verhältnisse kann der Kriegszweck nicht brauchen. Erzeugen und Verdienen, das ist die Hauptsache, alles andere hat zurückzutreten. Dieser Zustand muß die Moral ungünstig beeinflussen, denn erfahrungsgemäß neigt der Mensch eher zum Schlechten als zum Guten.

Es ist durchaus kein Zufall, sondern in den herrschenden Verhältnissen begründet, daß die Werbearbeit der Gewerkschaften während der Kriegszeit keine Erfolge zeitigt. Der Krieg kennt eben nur Zwang und darum ist für freiwillige Organisationsarbeit kein Sinn vorhanden. Der Krieg schafft Zwangsorganisationen größten Stils, vernichtet aber zugleich jene Gebilde, die auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit aufgebaut sind. Diese Erfahrung haben wir bei Kriegsausbruch in den

Gewerkschaften bestätigt erhalten; der bedeutende Mitgliederverlust ist darauf zurückzuführen. Wer von der Notwendigkeit der freiwilligen Organisation nicht fest überzeugt war, ist ausgerissen; während des Krieges ist die Werbefähigkeit sehr beschränkt und da obendrein keine Lust vorhanden ist, der Gewerkschaft beizutreten, ist es natürlich, daß der Mitgliederstand trotz günstiger Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten nicht steigt, sondern noch zurückgeht. Die moralischen Kriegsschäden machen sich eben schon recht deutlich bemerkbar.

Über die Ansichten der im Felde stehenden Mitglieder ist Gewisses nicht zu sagen. Soll aus dem Verhalten der aus dem Felde zurückgekehrten Arbeiter ein Schluß gezogen werden, so stehen die Aussichten auch bei diesen durchaus nicht günstig. Kein Wunder, denn der Krieg hebt auch die Moral der an der Front kämpfenden Mannschaft nicht. Zwar hören wir Stimmen aus dem Felde, die uns versichern, daß sie, wenn erst wieder einmal zurückkehrt, mit allem Eifer an der Organisation mitzuarbeiten versprechen. Ohne Zweifel, nicht jeder einzelne wird moralisch verlottern. Wie sich in den Gewerkschaften ein Stock überzeugter Mitglieder erhalten hat und erhalten wird, so werden auch viele von denen, die im Felde stehen, ihrer Überzeugung treu bleiben. Diese sehen mit uns den Augenblick des Friedensschlusses herbei, um mit uns gemeinsam das schwere Werk des Wiederaufbaus zu beginnen und zu vollenden.

Aber alle werden ihrer Überzeugung nicht treu bleiben. Schon hören wir da und dort Stimmen laut werden, die uns zu denken geben. Gar viele von denen bereits aus dem Felde Zurückgekehrten wollen von einer weiteren Organisationszugehörigkeit nichts mehr wissen. Und diese Klagen beschränken sich nicht nur auf Österreich, sie sind auch in Deutschland vernehmbar. Das besagt, daß die moralischen Kriegsschäden ebenso international sind wie die Kriegswirkungen. Zwar ist es noch verfrüht, aus diesen einzelnen Erscheinungen einen allgemeinen Schluß ziehen zu wollen. Es ist auch zu bedenken, daß die Masse noch im Felde steht, weil der entsetzliche Krieg leider noch immer nicht beendet ist.

Vergegenwärtigen wir uns die moralischen Kriegsschäden im Hinterland und verfolgen wir die Klagen über die Organisationsmüdigkeit der wenigen aus dem Felde bereits Zurückgekehrten, so können wir schon ahnen, was uns beim Wiederaufbau der Gewerkschaften bevorstehen mag. Wir wissen ja noch gar nicht, wie weit und wie tief sich die moralischen Kriegsschäden im Volkskörper einfressen. Sicher ist, daß dieses Übel mit der Dauer des Krieges zunimmt, weil sich auch die sonstigen Kriegswirkungen fortgesetzt schlimmer gestalten. Bedenken wir nur, welche Schliche und Kniffe bei der Lebensmittelbeschaffung angewendet werden. Der Freund traut dem Freunde nicht mehr. Jeder ist auf sich selbst bedacht. Die Habsucht feiert wahre Orgien. Dabei denken wir wirklich nicht an die Kriegsgewinner und Preistreiber; das ist ein Kapitel für sich. Aber Arbeiter stellt sich gegen Arbeiter, Arbeiterfrau gegen Arbeiterfrau und jedes trachtet, für sich auf irgendeine Art einen Happen zu erwischen. Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit verwandeln sich in Verschlagenheit und Verrohung. Was kümmert mich der Nachbar, was der Freund, wenn nur ich etwas habe. Diese Selbstsucht wird mit der zunehmenden Knappheit der Lebensmittel gesteigert, trennt Freund vom Freund, Nachbarn vom Nachbar. Und diese Krankheit der Moral wird uns beim Wiederaufbau der Gewerkschaften, bei der Bekämpfung der moralischen Kriegsschäden schwere Hindernisse bereiten.

Was wird es da nicht für Ausreden und Ausflüchte geben, um das Fernbleiben von der Organisation zu begründen? Wieviel »Unrecht« wird die »Organisation« an den Organisationsmüden »verübt« haben! Ein schweres Werk wird es sein, diesen Bodensatz von moralischen Kriegsschäden zu beseitigen.

Auf die Schwierigkeiten, die uns daraus entstehen, aufmerksam zu machen, das soll der Zweck dieser Zeilen sein. Beizeiten werden wir uns daranmachen müssen, diesem Übel zu begegnen. Ein allgemein gültiges Rezept gegen diese Krankheit wissen wir leider nicht anzugeben. Doch scheint uns das eine notwendig zu sein, das jede Ausrede, jedes angeblich begangene Unrecht, soweit dies möglich, geprüft und untersucht werden soll. Viel Geduld und Ausdauer wird daher erforderlich sein. Mit der Heilung dieser Krankheit ist nicht bis nach dem Kriegsende zu warten. Wo sie auftritt, ist ihr sofort entgegenzutreten und der Erfolg wird sehr viel von der Geschicklichkeit des behandelnden Vertrauensmannes abhängen. Mächtige, allerdings unfreiwillige Helfer werden wir an den rücksichtslosen Unternehmern, dem gestärkten Kapitalismus und an den gesteigerten Kosten der Lebenshaltung haben. Mit Hilfe dieser Dreieinigkeit wird es uns gelingen, die moralischen Kriegsschäden mit der Zeit zu heilen.

Die Fünfzigjährigen.

Im »Vorwärts« lesen wir: Zu einem amerikanischen Geschäftsmann kommt ein ausgewandertes Deutscher: »Herr nehmen Sie mich in Arbeit! Ich

bin zwar schon über fünfzig Jahre alt, kann aber noch mindestens ebensoviel wie ein Junger leisten.« Der Amerikaner sieht erstaunt den Bittsteller an: »Ist das in Deutschland so Sitte, daß auf die Arbeit der Fünfzigjährigen verzichtet wird? Ich verlange eine bestimmte Arbeit und bezahle sie. Können Ihr die Arbeit leisten, so geht mich Euer Alter nichts an!«

In der Tat, es ist so, daß man in Deutschland dem mehr als Fünfzigjährigen, der Arbeit irgend welcher Art sucht, nicht mehr viel Leistungskraft zutraut und ihn in neunzig von hundert Fällen abweist. Man prüft gar nicht erst, was er kann, man weist ihn ab, weil er »zu alt« ist. Als der Weltkrieg sich in die Länge zog, schien das anders werden zu wollen. Mit einem Male erkannte man die Leistungsfähigkeit des Fünfzigjährigen, weil man ihn nötig brauchte. Je mehr jüngere Leute zu den Waffen gerufen wurden und je mehr Lücken dadurch auf allen Arbeitsgebieten entstanden, desto lauter wurde der Ruf nach Ersatz, der nur in den älteren Jahrgängen gefunden werden konnte.

Können die Fünfzigjährigen oder die noch Älteren überhaupt Erhebliches leisten? Jener Amerikaner, frei von dem Vorurteil, das bei uns lange genug und tief eingerissen war, sagte sich: »Traue ich Dir nichts mehr zu, dann darf ich auch mir nichts mehr zutrauen, sobald ich Dein Alter erreicht habe.« Der praktische Geschäftsmann weiß insbesondere zu schätzen, daß ältere Leute auf vielen Arbeitsgebieten erfahrener, zielsicherer, sorgfältiger und zuverlässiger sind, als jüngere Menschen. Natürlich wird es Fünfzigjährige geben, die so gelebt haben oder so ausgenutzt sind, daß sie tatsächlich mit ihrer körperlichen und geistigen Kraft schon weit hinter dem Durchschnitt stehen. Die Mehrzahl der Fünfzigjährigen kann aber ohne jeden Zweifel noch sehr hohen Ansprüchen genügen.

Was haben die Fünfzigjährigen während des Weltkrieges geleistet? An Mannschaften wie an Offiziere wurden ohne Rücksicht auf das Alter die denkbar höchsten Anforderungen gestellt. Und dann blicke man auf die vielen Zehntausende von Älteren hinter der Front, die Ärzte, Krankenpfleger, Eisenbahner, Postbeamten, Industriearbeiter, Handwerker und alle die ungezählten anderen, die an dem Riesenapparat des vaterländischen Hilfsdienstwerkes mitarbeiten, die zahlreichen mehr als fünfzig Jahre alten Frauen nicht ausgenommen. Ungeheures ist da im einzelnen und in der Gesamtheit geleistet worden. Viele, die Arbeit zu vergeben und bisher gedankenlos das Vorurteil der Bejahtheit mitgemacht hatten, waren ehrlich erstaunt, wie tapfer die ehemals »zu alten« ihre Pflicht erfüllten. Vielleicht regte sich hier und da auch das Gewissen.

Wird man diese Arbeitstüchtigkeit der Fünfzigjährigen auch in Zukunft anerkennen? Was an schönen Worten aufgebracht werden konnte, das haben wir bei uns im Weltkriege gehört. Nur zu leicht vergißt sich solche erhebende Sprache des Herzens und der — Not. In einem Staate, der diese Erfahrungen gesammelt hat, darf das sozial brutale »zu alt« in der früheren Form keine Berechtigung mehr haben. Wer mit fünfzig und mehr Jahren fähig ist, erhebliches zu leisten, muß Gelegenheit erhalten, sein Können zu beweisen. Vor allem müssen die Staats- und Gemeindebetriebe gründlich umlernen, nicht nur von sich aus, sondern auch mit ihrem Einfluß auf die großen Privatunternehmen. Sind die Fünfzigjährigen und noch Älteren zur Arbeit gut in Zeiten der Not, so soll man sie unter anderen Umständen nicht abschüteln und die doch noch Arbeitsfähigen und Arbeitswilligen aus törichtem Vorurteilen oder aus roher Gewinnsucht dem Elend preisgeben. Im anderen Falle muß konsequenterweise das Recht auf Altersrente — auf 50 Jahre herabgesetzt werden.

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Unsere Lehrlingsfürsorge.

Das Ringen um die Gewinnung der jugendlichen hatte bis zum Kriegsbeginn im wesentlichen politische Motive. Oder sagen wir besser: Der Kampf um die Jugend wurde in der Hauptsache mit politischen Gründen ausgefochten. Der ungeheure Verlust an menschlicher Arbeitskraft für die deutsche Volkswirtschaft, den der Krieg gebracht hat, bewirkt ein steigendes Interesse aller Kreise für die Jugendfürsorge. Die Lücken, die der Krieg in die Reihen der gelernten und eingearbeiteten ungelerten Arbeiter gerissen hat, müssen wieder gefüllt werden. Kein Wunder, daß selbst in den Unternehmer-Zeitungen Aufsätze sich mehren, die nach ihrem Inhalt noch vor dem Kriege als ketzerrisch zurückgewiesen worden wären. Aufsätze, die rund heraus konstatieren, daß in vielen Klein- und Großbetrieben die Lehrlingsausbildung im argen liegt, die darum fordern, es müsse für gute Fachschulbildung, für bessere Volksschulbildung und ähnliches mehr gesorgt werden. Der Ruf: »Freie Bahn dem Tüchtigen!« hat seinen Ursprung in der

Sorge der deutschen Industrie um die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt. So kommen die Unternehmer den Bestrebungen der Gewerkschaften aus innerer Not entgegen, sprechen das aus, was in langen Jahren von den Arbeiterorganisationen kritisiert wurde. Denn für die Gewerkschaften ist dieses Gebiet durchaus kein Neuland.

Unter den Verbänden, die am eifrigsten darin tätig waren, darf wohl der Verband der Lithographen, Steindruck und verwandten Berufe mit Recht genannt werden. Seine zeitliche Betätigung in der Fürsorge für den beruflichen Nachwuchs fällt fast mit der Dauer seiner Existenz zusammen. Kein sogenannter hervorragender Geist hat hier die Idee in seinem Haupt entwickelt. Innere Notwendigkeit zwang unserem Gewerbe diese Fürsorge auf. Zwei im Steindruckgewerbe Hand in Hand arbeitende Berufe, Lithographie und Steindruck, die beide an der Herstellung eines Arbeitsproduktes tätig sind, haben grundverschiedene Arbeitsverhältnisse. So stark die Lithographie fast von Anfang ihres Bestehens als kapitalistische Lohnarbeit, an der Lehrlingsfrage interessiert ist, im Steindruckgewerbe ist ihre Bedeutung nie über die anderer Probleme hinausgewachsen.

Im Steindruck kann jede Arbeitskraft nur mit oder durch die Maschine beschäftigt werden. Daher ist auch die Einstellung neuer Lehrlinge von der Zahl der zur Verfügung stehenden Hand- oder Schnellpressen abhängig. Anders in der Lithographie. Sie ist fast ausschließlich reine Handarbeit, sozusagen Vorarbeit für die Maschine. Das Hauptarbeitsmittel, der Stein, kann beliebig transportiert werden. Der Arbeitsprozeß ist unabhängig vom Ort. Das Handwerkzeug kann im Notfall bequem in der Rocktasche getragen werden. Diese technischen Bedingungen sind hier wie in anderen Berufen die Ursache der bald sich entwickelnden Heimarbeit und des Zwischenmeistersystems, oder wie es in der Fachsprache heißt, der Privatlithographie. Sie sind aber auch die Ursache für die Möglichkeit unbeschränkter Einstellung von Lehrlingen.

Wie gefährlich die Massenzüchtung von Lehrlingen für die Lithographie wurde, zeigt uns eine statistische Aufnahme der Berliner Lithographen vom Jahre 1901. Danach gab es in 83 Geschäften 731 Gehilfen und 479 Lehrlinge, das sind auf 100 Gehilfen 65 Lehrlinge. In den Zwischenmeister-Firmen aber zählte man 211 Gehilfen und 233 Lehrlinge. Dasselbe Verhältnis wurde in Leipzig festgestellt: 553 Gehilfen zu 345 Lehrlingen, bei den Zwischenmeistern allein 138 Gehilfen zu 149 Lehrlingen. Darunter befanden sich Geschäfte, die nur mit Lehrlingen arbeiteten.

Über diese und andere Resultate gab der Verband im Jahre 1902 eine kleine Broschüre heraus unter dem Titel: »Das Lehrlingswesen im Lithographiegewerbe«. Sie wurde nicht nur an die Gehilfen in ganz Deutschland verteilt, sondern vor allem auch an die Eltern der Lehrlinge und solcher Schulfrauen, die beabsichtigen den Beruf zu erlernen. Besonders war darin auf die gesundheitlichen Gefahren für körperlich schwächliche Jungen hingewiesen, die durch die anhaltend sitzende Lebensweise der Schwindsucht verfallen. Mit Hilfe dieser Schrift gelang es in unermüdlicher Aufklärungsarbeit nicht nur die Zahl der Lehrlinge zu vermindern, sondern auch die Lehrlingsverhältnisse selber wesentlich zu bessern. Eine Statistik, die im Jahre 1907 über ganz Deutschland aufgenommen wurde, bewies den unulgabaren Fortschritt. Von 65 v. H. war der Anteil der Lehrlinge auf 33 1/3 v. H. gefallen. Auch diese Umfrage förderte noch soviel Elend zu Tage, daß der Verband auf neue eine Broschüre, über das Lehrlingswesen herausgab. Diese fand in der Öffentlichkeit gute Aufnahme. Sie erweckte aber auch bei den Unternehmern geradezu Wutausbrüche. Zwei große Auflagen sind von dieser Schrift erschienen. Eine dritte Auflage wurde auf das Steindruckgewerbe ausgedehnt. Als es kaum noch möglich war in einer Zahlstelle Einzel exemplare dieser Schrift aufzutreiben, kam durch Verhandlung mit dem Schutzverband im Steindruckgewerbe eine Vereinbarung zustande, nach der die Agitation gegen die Lehrlingeinstellung vom Verbands eingestellt und an seiner Stelle ein von Unternehmern und Arbeitern gemeinsam verfaßtes kleines Merkblatt herausgegeben werden sollte. Nach einer kurzen geschichtlichen Darstellung der Erfindung der Lithographie werden darin die technischen Vorgänge beim Arbeitsprozeß, die Vorbedingungen für die Erlernung des Berufes, sowie die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Ausgelernten auf Grund der Vereinbarungen zwischen der Helfenorganisation und dem Unternehmerverband erläutert. Dieses Merkblatt erschien im Jahre 1912. Doch lange bevor dieser Ringkampf um das Wohl der Lehrlinge einen gewissen äußerlichen Abschluß fand, spielte sich eine interessante gewerkschaftliche Episode ab. Nach der großen Aussperrung im Steindruckgewerbe im Jahre 1906, die zum ersten Male das Eingreifen der gelben Streikbrechergarde zeitigte, grübelte man im gegnerischen Lager auf Mittel und Wege diese Streikbrecherndar zu vermehren. Neben den bekannten kleinen und großen Kampfmitteln, kam dabei auch eine Idee zur Welt, die sozusagen unsere Gewerkschaft an der Wurzel treffen sollte. Durch den bekannten günstigen Wind wurde uns die Nachricht, daß der Schutzverband im Steindruckgewerbe mit den Gelben,

dem Unterstützungsverein Senefelder in Frankfurt a. M., einen Vertrag abgeschlossen habe, wonach er sich verpflichtete, für jeden in Schutzverbandsbetrieben beschäftigten Lehrling einen Beitrag von 25 Pfg. zu zahlen. Damit sollte der Lehrling in jener Organisation Mitglied und gegen Krankheit versichert werden. Diese Beiträge mußten aber von den Unternehmern nach der Zahl ihrer beschäftigten Lehrlinge aufgebracht werden. Letztere wurden also bezugsberechtigte Mitglieder ohne selbst etwas dazu beitragen zu müssen. Sie hatten nur nötig, sich einer ärztlichen Untersuchung für die Aufnahme zu unterziehen. »Aber meist und überhaupt, kommt es anders als man glaubt« sagt Wilhelm Busch.

Der Verband ergriff die Gelegenheit und traf in aller Stille die Vorbereitung für eine Jugendabteilung. Der Erfolg war überwältigend. Während der Schutzverband nach einem Jahr 671 Lehrlinge bei den Gelben organisiert hatte, die zum Teil nur die Unterstützung abhoben, mit ihren Herzen und Beiträgen aber zu uns gehörten, zählte der Verband zur selben Zeit 3397 Lehrlinge. Die Zahl stieg im nächsten Jahre auf 3698. In dieser Zahl sind allerdings auch die Lehrlinge aus den anderen im Verbandsorganisierten Berufen enthalten: aus der Chemigraphie, dem Lichtdruck usw. Damit hatten wir zirka 90 Prozent aller Lehrlinge zu uns herübergezogen. Wie die Gesichter der Gegner bei dieser Entwicklung länger und länger wurden, wie die Unternehmer sich schließlich weigerten, für solche Zwecke Beiträge zu zahlen, können wir hier übergehen.

Der Gewerkschaft konnte mit der Gewinnung der Jugendlichen allein nicht gedient sein. Darum schuf sie sofort eine Jugendzeitung, die sich die Förderung der kunstgewerblichen und fachtechnischen Durchbildung, der gewerkschaftlichen und allgemeinen Aufklärung der Lehrlinge aller ihr angeschlossenen Berufe zum Ziel setzte. Der Krieg zwang uns allerdings, die jetzt im 9. Jahrgang erscheinende Zeitung längere Zeit eingehen zu lassen. Seit September vorigen Jahres erscheint sie wieder

in regelmäßiger Folge. Bei Gelegenheit der Kommissionsberatung zum Reichsvereinsgesetz im Reichstag fand sie lobende Erwähnung. Auch der Genosse Nestripke schrieb darüber in seinem Buch: »Werben und Werden der Gewerkschaften« folgendes:

»Der Verband der Lithographen gibt für seine jugendlichen Mitglieder eine eigene Zeitung heraus, die sehr hübsch und vornehm ausgestattet, mit Bildern geschmückt ist und inhaltlich durch belehrende Fachartikel und gewerkschaftlich aufklärende Arbeiten ein tüchtiges Erziehungsarbeit leistet.«

Daneben ist in den einzelnen Mitgliedschaften der Lehrlingsabteilung in planmäßiger Weise an der geistigen und fachlichen Weiterbildung der Mitglieder gearbeitet worden. Eine Zentral-Lehrlingskommission suchte die Arbeit nach Möglichkeit zu fördern. Noch im Juni 1914 fand in Erfurt eine Konferenz der Jugendlichen statt, die besonders für die Betätigung in den mittleren und kleineren Mitgliedschaften Richtung und Wege wies. In Berlin hatten die Mitglieder der Lehrlingsabteilung außer den stets freien Zutritt zu den Kursen, Lichtbilder- und anderen Vorträgen des Verbandsbildungsausschusses, dessen planmäßige Arbeit gleichfalls mehrfache öffentliche Erwähnung fand.

Erfreuliches Interesse erweckte in den Lehrlingsversammlungen der verschiedenen Orte die sogenannten Fachabende, in denen abwechselnd die beruflichen Fragen aller Sparten, nach Einleitung eines tüchtigen Fachmanns, besprochen wurden. Zu dieser fachlichen Durchbildung trug auch die im Jahre 1913 gegründete Technische Zentralkommission bei, die eine reiche Sammlung aller im Gewerbe vorkommenden Reproduktionen für derartige belehrende Abende zur Verfügung stellen konnte.

Die organisatorische Verbindung der Lehrlinge mit den Gehilfen wirkte umgekehrt auch auf die gewerkschaftliche Arbeit der Gehilfen für die Lehrlinge ein. Bei allen Vereinbarungen mit den

Unternehmern kam die größere Fürsorge für die heranwachsenden Kollegen mehr noch als vordem zur Geltung. In zahlreichen Artikeln wurde in der Verbandszeitung »Graphische Presse« den Kollegen die Unterstützung der Lehrlinge bei der Arbeit im Betriebe nahegelegt. Der Verband war die nie müde werdende Kraft, die für gründliche Ausgestaltung der Fachklassen an Handwerker- und Gewerbeschulen eintrat. In mehreren Städten sind anerkanntenswerte Erfolge darin erzielt worden. In anderen Städten sind mit Verbandsmitteln eigene Einrichtungen zur beruflichen Weiterbildung geschaffen worden. Durch solche Arbeit ist es uns möglich geworden, die Gefahren der Lehrlingszucherei nicht nur im Interesse der Gehilfen, sondern auch im Interesse des gewerblichen Nachwuchses selbst wirksam zu bekämpfen.

Adressen-Änderungen.

3. Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis der Auskunfts-erteiler (siehe Graphische Presse Nr. 38, 43 und 46).

Darmstadt: Rudolf Assmuth, Alicestr. 28.

Detmold: Eduard Sprenger, Sachsenstr. 7.

Emmerich a. Rh.: Die Zahlstelle wurde aufgelöst; die in Emmerich und Cleve arbeitenden Mitglieder zahlen ihre Beiträge an den Vorstand der Mitgliedschaft Düsseldorf, von dem auch Auskunft erteilt wird. Adresse: Ernst Rott, Düsseldorf, Birkenstr. 87.

Hanau a. Main: Friedr. Schnellbacher, Mühlstr. 2a.

Hannover: Georg Nicolai, Anterdensche Wiese 11, III.

Solingen: Oskar Hubert, Solingen II, Scheiderstr. 29.

Gau-Vorstände:

Gau I, Berlin: I. V.: Max Gragen, Berlin SO 16, Engelufer 15, III, Zimmer 67-68, Gewerkschaftshaus.

Opfer des Krieges.

Tote: 1915.

Kollege **Max Rübner**, Lichtdruck-Retuscheur aus Leipzig, geb. am 18. August 1885, Mitglied seit März 1905, starb im Kriege am 6. Oktober 1915.

Kollege **Hans Müller**, Steindruckerkollege aus Würzburg, geb. am 27. August 1894, Mitglied seit Juli 1912, ist am 4. August 1915 gefallen.

Kollege **Erich Schröder**, Steindruckerkollege, geb. am 20. August 1893 in Zeitz i. Th., Mitglied seit 1912, (in der Lehrlingsabteilung seit 1908), zuletzt in Leipzig, ist am 26. September 1915 gefallen.

1916.

Kollege **Erich Sudley**, Steindruckerkollege, geb. am 13. Februar 1895 in Potsdam, Mitglied seit März 1913, (in der Lehrlingsabteilung seit 1909), ist im Mai 1916 gefallen.

Kollege **Artur Becker**, Lithograph aus Leipzig, geb. am 20. Dezember 1891, Mitglied seit Februar 1914, ist am 19. Juli 1916 gefallen.

Kollege **Max Krieg**, Steindruckerkollege aus Leipzig, geb. am 24. April 1891, Mitglied seit April 1909, (in der Lehrlingsabteilung seit 1908), ist am 22. Juli 1916 gefallen.

Kollege **Paul Poch**, Steindruckerkollege, geb. am 8. Dezember 1890 in Schwerin in Meklenburg, Mitglied seit 1909, (in der Lehrlingsabteilung seit 1908), ist am 4. August 1916 gefallen.

Kollege **Karl Rheinschmidt**, Chemigraph, geb. am 28. November 1887 in Baden-Baden, Mitglied seit 1905, zuletzt in Düsseldorf, wurde am 19. August 1916 schwer verwundet und ist in französischer Gefangenschaft am 1. September 1916 gestorben.

Tote:

Kollege **Wilhelm Grobe**, Photograph aus Hamburg, geb. am 26. Juli 1894, Mitglied seit März 1913, ist am 16. September 1916 gefallen.

Kollege **Heinrich Reyer**, Retuscheur aus Lübeck, geb. am 18. Juni 1897, Mitglied seit April 1916, (in der Lehrlingsabteilung seit Juli 1912), ist am 20. September 1916 gefallen.

Kollege **Gustav Herrlein**, Steindruckerkollege, geb. am 19. August 1884 in Lüneburg, Mitglied seit 1906, zuletzt in Hamburg, ist am 20. September 1916 gefallen.

Kollege **Franz Peter**, Chemigraph aus Hamburg, geb. am 25. Juli 1884 Mitglied seit 1908, (vorher im dänischen Lithographen-Bund seit 1907), starb am 22. September 1916 nach einvierteljähriger Gefangenschaft an Typhus in Rußland.

Kollege **Fritz Hösch**, Steindruckerkollege aus Fürth i. B., geb. am 1. Dezember 1896, Mitglied seit Juli 1914, (in der Lehrlingsabteilung seit 1910), ist am 24. September 1916 gefallen.

Kollege **Jean Neubauer**, Steindruckerkollege aus Fürth i. B., geb. am 31. Mai 1897, Mitglied seit Mai 1915, (in der Lehrlingsabteilung seit 1912), ist am 27. September 1916 gefallen.

Kollege **Hermann Krippendorf**, Lithograph aus Berlin, geb. am 12. Mai 1880, Mitglied seit 1899, starb nach schwerer Verwundung am 28. September 1916.

Kollege **Wilhelm Marré**, Lichtdrucker aus Leipzig, geb. am 17. Dezember 1876, Mitglied seit 1901, ist am 29. September 1916 gefallen.

Kollege **Johann Bloser**, Chemigraph aus Düsseldorf, geb. am 29. Juli 1896, Mitglied seit 1915, (in der Lehrlingsabteilung seit 1911), ist Ende September 1916 gefallen.

Tote:

Kollege **Karl Pressler**, Steindruckerkollege aus Remscheid, geb. am 30. Juli 1895, Mitglied seit April 1913, (in der Lehrlingsabteilung seit 1909), ist am 2. Oktober 1916 gefallen.

Kollege **Max Hofmann**, Lithograph, geb. am 23. Februar 1885 in Leipzig, Mitglied seit 1903, ist am 2. Oktober 1916 gefallen.

Kollege **Oskar Möller**, Steindruckerkollege, geb. am 17. Juni 1886 in Jesuborn, Mitglied seit 1905, zuletzt langjähriger Vorsitzender von Crimmitschau, fiel am 3. Oktober 1916.

Kollege **Richard Kießig**, Lithograph aus Leipzig, geb. am 17. November 1897, Mitglied seit 1916, (in der Lehrlingsabteilung seit 1913), fiel am 5. Oktober 1916.

Kollege **Eberhard Kittler**, Steindruckerkollege aus Dresden, geb. am 8. Juni 1896, Mitglied seit 1914, (in der Lehrlingsabteilung seit 1910), ist am 7. Oktober 1916 gefallen.

Kollege **Herrmann Ludwig**, Steindruckerkollege aus Reichenbach im Vogtl., geb. am 27. Januar 1892, Mitglied seit 1910, (in der Lehrlingsabteilung seit 1908), zuletzt in Markneukirchen, fand seinen Tod im Oktober 1916.

Kollege **Bruno Dietel**, Steindruckerkollege, geb. am 23. April 1878 in Waltersdorf b. Annaberg, Mitglied seit 1896, ist am 30. Oktober 1916 gefallen.

Ehre ihrem Andenken!

Verwundete:

Kollege **Paul Koitsch**, Lithograph, geb. am 17. Januar 1887 in Roßwein i. S., Mitglied seit 1905, wurde im September 1914 schwer verwundet und befindet sich zur Zeit in einer Irrenanstalt.

Tüchtiger

Schwarzätzer

für Autotypie und Strich zum sofortigen Antritt in gutbezahlte angenehme Stellung gesucht.

Kunstanstalt

Gebrüder Dietrich, Leipzig, Josephinenstraße 9.

Stellengesuche

Junger Ätzer

sucht Stellung. Gefällige Angebote erbitten an

August Hoffmann, Bielefeld, Lutherstr. 45a.

Verschiedenes

Graphische Fachklassen

Buchdruck, Satz, Lithographie, Steindruck, Photomechanische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Ausbildung
Prospekt freil. Kunstgewerbeschule

Barmen

Roulett, Fadenstichel

Fräser u. s. w. in bester Ausführung fert. an Carl Neumann, vormals G. König, Berlin SO, Manteuffelstr. 31.

Fachliteratur.

Der Aluminiumdruck (Algraphie). Von K. Weilandt. Preis inkl. Porto 85 Pf.
Conrad Müller, Scheuowitz.